

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 25

Artikel: Die Schlacht bei Murten
Autor: E.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

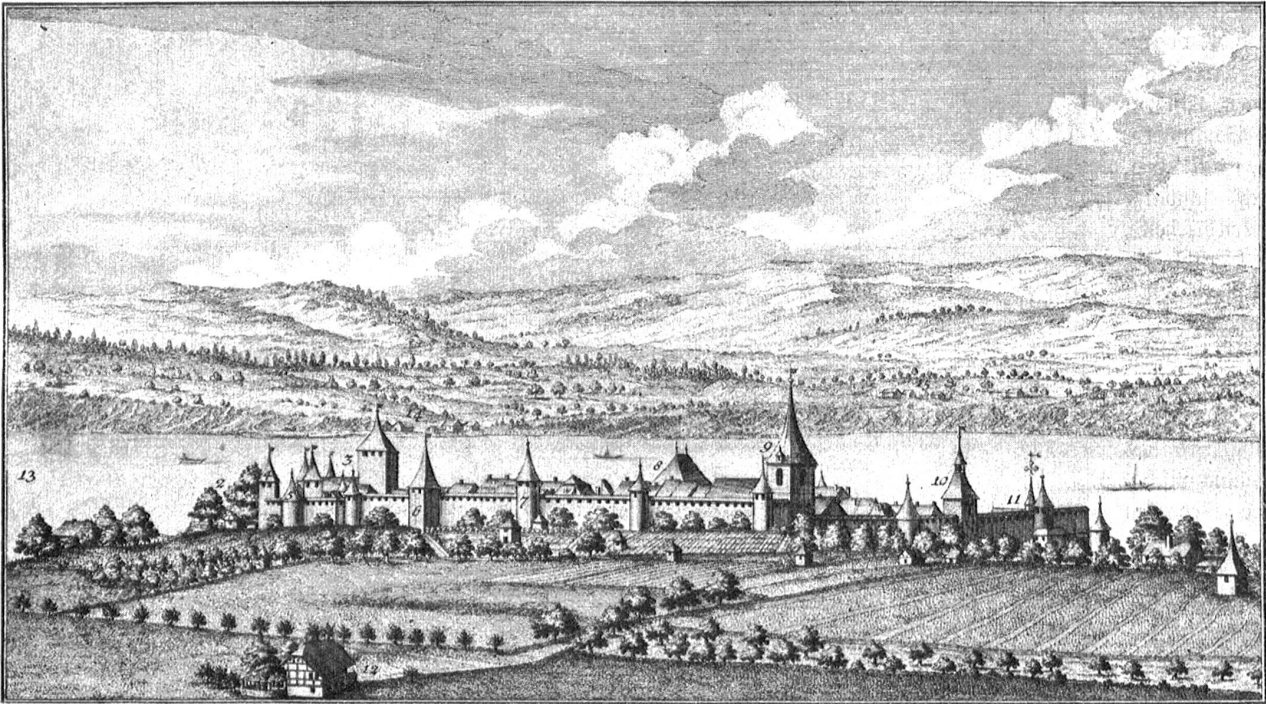
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Murten von der Südseite. (Nach einer Zeichnung aus dem Jahr 1755.)

1. Obere Porte. 2. Der Binden-Saal. 3. Das Schloß. 4. Der rote Turm. 5. Der Totentanz. 6. Das Tülein oder Schimel. 7. Die Turmlette. 8. Das Rathaus. 9. Die große Kirche. 10. Unteres Tor. 11. Die kleine Kirche. 12. Das Schützenhaus. 13. Der See. 14. Weveaug. 15. Mür.

und fern von ihr durchs Leben schlagen? O grausige Finsternis und Verlassenheit! Widerstandslos ergab sie sich dem selbstgeschaffenen Geschick. Sie hatte nichts mehr zu gebieten. Liebe hieß ihr letztes Mutter- und Menschenrecht. Mit umsichtiger, vorbauender Liebe konnte sie sich in den Herzen der Kinder vielleicht ein freundliches Asyl schaffen, das grüne Eiland im Schiffbruch ihres Lebens.

So war es denn wie ein Schrei um Hilfe in der Not, als sie, des Jünglings Hand ergreifend, aufseufzte:

„Ja, mach' es besser, Martin... mach' du alles gut. Ich will dir helfen!“

— Ende. —

Die Schlacht bei Murten.

22. Juni 1476.

Am 22. Juni 1926 sind es 450 Jahre, daß die Eidgenossen und ihre Verbündeten nach heißem Kampfe den Sieg von Murten errungen haben. Der Kanton Freiburg und die Stadt Murten rüsten emsig, den Tag festlich zu begehen. Wie vor 450 Jahren werden die Eidgenossen aus allen Gauen dem altehrwürdigen Städtchen zustreben; sie werden sich als Söhne jener Helden fühlen, deren starke Arme bestimmend in den Lauf der Geschichte Europas eingegriffen haben.

Doch bevor die laute Festfreude an uns vorbeirauscht, wollen wir bei uns selbst stille Einkehr halten und uns fragen, was der Tag von Murten uns heute noch zu sagen hat. Sprache, Sitte und Berufstätigkeit sind es nicht, die unser Land zu einer Einheit zusammengeschlossen haben; ihre Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit waren dem Zusammenschluß eher ein Hindernis. Im Anfange unseres Staatswesens steht jener männlich-trohnige Wille, der innerhalb bestimmter Landesgrenzen keine fremde Einrede und keinen fremden Zwang duldet. Nach der ersten großen

Tat hatte die Nachwelt Pflichten den Vorfahren und der Zukunft gegenüber; es galt, ein teures Erbe unverfehrt hinüberzuleiten in kommende Zeiten. Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit und die Verantwortlichkeit der Zukunft gegenüber lagen als schwere Forderungen auf dem Schweizervolke. Nicht billige Theorien tatenloser Schwärmer und schöne Worte haben unser Land glücklich durch die Stürme der Jahrhunderte geführt, sondern allein die einfache, ernsthafte Pflichterfüllung, die selbst vor dem Tode nicht zurückschreckt. Aus diesem gewaltigen Kampfe leuchtet die Schlacht bei Murten als eine der glanzvollsten Taten hervor.

In Zeiten, wo der Alltag mit seinem Kleinram den Sinn für das Ganze, für die Gemeinschaft nicht aufkommen läßt, bringt die Erinnerung an große, gemeinschaftliche Taten dem unter der Last seines Einzelschicksals bedrückten Gemüte Erfrischung und Erhebung. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Volksgenossen belebt sich aufs neue; dem einzelnen Staatsbürger kommt wieder zum Bewußtsein, daß über dem engen Kreise des Einzellebens ein größeres Schicksal waltet, an das der Mensch mit eisernen Ketten unentrinnbar geschmiedet ist. Wie vor dem Wanderer in der Wüste plötzlich eine Oase erscheint, die Lebenskräfte erhöhend und zu neuer Leistung antreibend, so soll der Tag von Murten in seinem alten Glanze vor uns auftauchen.

Im Osten Frankreichs saßen die Herzoge von Burgund, die zugleich deutsche Reichsfürsten waren; denn neben dem französischen Herzogtum Burgund besaßen sie als deutsche Lehen die Herzogtümer Geldern, Brabant, Luxemburg, die Freigrafenschaft Burgund und die Grafschaft Holland. In dieser Zwitterstellung hatten sie sich zu immer größerer Selbstständigkeit durchgearbeitet. Karl der Kühne trug den stolzen Plan in sich, für sein Haus die Königskrone zu erringen. Ein mächtiges Mittelreich sollte zwischen Frankreich und Deutschland erstehen.

Die steigende Macht Burgunds war vor allem Ludwig XI., dem schlauen Könige von Frankreich, ein Dorn im Auge. Während der damalige deutsche Kaiser, der unsympathische Friedrich III., ganz in den habsburgischen Haus-

interessen aufging, arbeitete der eifrige Franzose fieberhaft an der Demütigung und am Sturze seines burgundischen Nebenbuhlers. Französisches Geld leistete den Aufständischen in den burgundischen Niederlanden Vorschub; die größte Hoffnung setzte aber Ludwig XI. auf die Hilfe der Eidgenossen, deren Tapferkeit und kriegerische Fähigkeiten er als Dauphin in der Schlacht bei St. Jakob an der Viers mit eigenen Augen bewundert hatte. Zunächst gelang seinem diplomatischen Geschick das Unglaubliche, nämlich die Versöhnung Oesterreichs mit der Eidgenossenschaft. Karls des Kühnen Weigerung, an Oesterreich die verpfändeten Gebiete im Elsaß zurückzugeben, hatte den Argwohn des Herzogs von Oesterreich erweckt. Auch die Eidgenossen erfüllte das ungestüme Vordringen des Burgunderherzogs nach Süden gegen die Schweizergrenze mit steigender Besorgnis. Der Hinweis Ludwigs auf die gemeinsame Gefahr führte Oesterreicher und Eidgenossen zusammen. Freudengeläute im ganzen Lande gab dem unerhörten Ereignis die gebührende Weihe.

Unterdessen feilschten Friedrich III. und Karl der Kühne um die Verleihung der Königskrone an Burgund und um die Heirat ihrer Kinder. Allein sie überwarfen sich; der deutsche Kaiser trat zu den Feinden des Burgunderherzogs über. Eine mächtige Allianz stand Karl dem Kühnen gegenüber: die Eidgenossenschaft, Herzog Sigmund von Oesterreich, der deutsche Kaiser Friedrich III. und Ludwig XI. von Frankreich. Friedrich III. forderte ganz Deutschland zum Reichskriege gegen Burgund auf. Im Namen der Eidgenossenschaft erklärte Bern an Karl den Kühnen den Krieg.

Der Kampf begann auf der ganzen Linie. Karls Hauptkräfte standen unter seinem Befehle am Niederrhein; er belagerte dort die Stadt Neuß. Im Elsaß und an der Schweizergrenze wüthete der Kleinkrieg. Dann kam zwischen Friedrich III. und Karl dem Kühnen die Ausöhnung zustande. Der deutsche Kaiser, der den Reichskrieg entfesselt hatte, trat von der antiburgundischen Allianz treulos zurück.



Auszug Adrian von Bubensbergs nach Murten (1476).

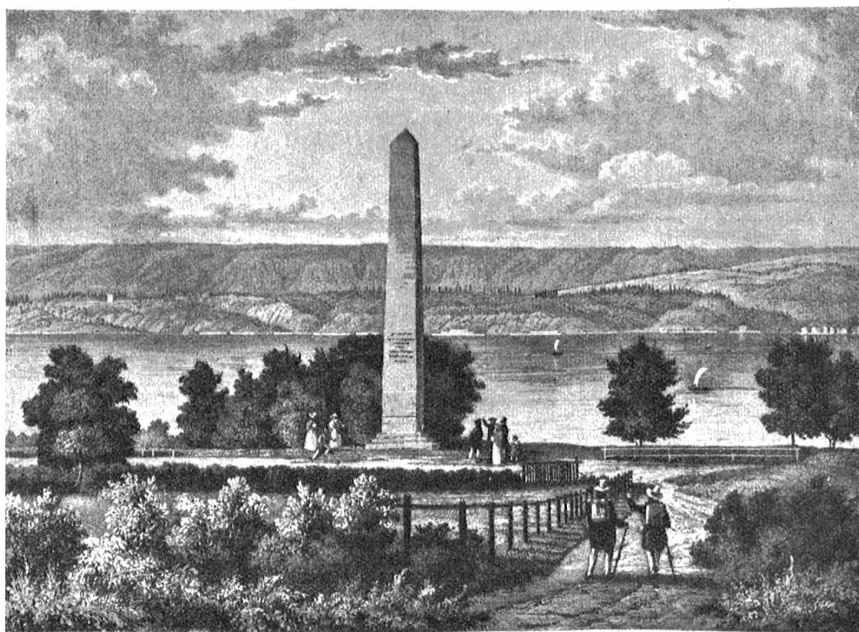
Auch Ludwig XI. schloß mit Karl dem Kühnen einen Waffenstillstand auf neun Jahre. Die eidgenössischen Waffen sollten die Gefahr von Frankreich abwenden; das französische Blut konnte auf diese Weise geschont werden.

Karl wandte sich jetzt mit ganzer Wucht gegen die Eidgenossen. Bei Grandson erlitt er eine Niederlage; das stolze Burgunderheer wurde zersprengt. Karl floh nach Lausanne, wo er in fieberhafter Eile einen neuen Kriegszug gegen die Eidgenossen vorbereitete.

Die Rüstungen blieben den Eidgenossen nicht verborgen. Sie legten Besatzungen nach Freiburg und Murten. Am 28. Mai 1476 brach das burgundische Heer, 16,000 Mann stark, in Lausanne auf. Karl ließ Freiburg rechts liegen und wandte sich gegen Murten. Am 9. Juni traf Karl vor Murten ein, wo 2000 Mann unter Adrian von Bubenberg heldenmütig alle Angriffe zurückschlugen. Das bedrohte Bern mahnte die Miteidgenossen zum Zuzuge. Allein erst als burgundische Streifscharen am 11. und 12. Juni die nach Bern führenden Flußübergänge bei Gümmenen, Laupen und Narberg gewaltsam rekognoszierten, leisteten die Orte dem Hilferuf der Berner Folge.

Vom 17. Juni an zogen nacheinander die Banner von Unterwalden, Luzern, Uri, Schwyz und Basel durch die Tore Berns. Auch die andern Verbündeten folgten. Die Zuzüge besammelten sich in Gümmenen. Zuletzt kamen die Zürcher. Sie rückten am Nachmittag des 21. Juni in Bern ein. Hans Waldmann, der Kommandant der eidgenössischen Besatzung in Freiburg, übernahm den Oberbefehl über die Fähnlein der Zürcher. Schon 10 Uhr nachts ließ er die Zürcher in Bern gegen Gümmenen aufbrechen.

Unterdessen hatte Karl der Besatzung von Murten hart zugekehrt. Seine Laufgräben waren bis zu den Stadtmauern herangekommen; große Teile der Ringmauer waren unter dem trefflichen Artilleriefener der burgundischen Büchsenmeister zusammengebrochen. Allein Bubenberg bedrohte jeden mit dem Tode, der durch Wort und Tat Zaghaftigkeit an den Tag lege. Der Geschichtschreiber Gilg Tschudi legte Bu-



Das Schlachtdenkmal bei Murten.

benberg das schöne Wort in den Mund: „So lange in uns noch eine Ader lebt, gibt keiner nach.“

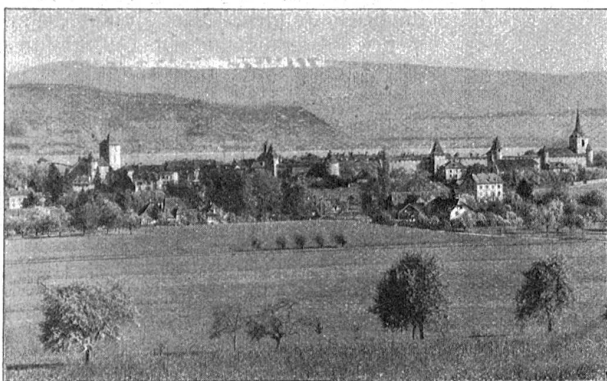
Trotzdem gestattete die Lage der Besatzung Murten keinen längeren Aufschub. Jeden Tag brachen Teile der



mauer und Türme zusammen; das burgundische Geschützfeuer legte bereits durch die Lücken in die Gassen. Die tapfern Verteidiger standen bald nur noch „mit ihren bloßen Iben zu gegenwer uff dem bollwert“. Darum beschleunigten die Eidgenossen ihre Vorbereitungen und beschloßen, zum Angriff gegen das burgundische Heer überzugehen.

Der 21. Juni war ein Regentag. Karl hatte auf die Kunde hin, daß die Eidgenossen im Anmarsche waren, auf der Ebene oberhalb Chantemerle-Pierre-à-bessy-Münchenwiler, Richtung Ulmiz, Stellung beziehen lassen. Die Eidgenossen lagerten in Ulmiz und in den Wäldern westlich davon. Während sechs Stunden warteten die Burgunder im strömenden Regen vergeblich auf den Feind. Karl schickte darauf das ermüdete Heer in die Quartiere zurück und ließ nur eine etwa 3000 Mann starke Feldwache in den Stellungen. Die Hauptleute rieten Karl, noch vor dem Tagesanbruch des 22. Juni den Grünhag und die Bollwerke wieder voll besetzen zu lassen. Allein Karl glaubte nicht an den Angriff der Eidgenossen. Um Mitternacht setzte ein heftiger Landregen ein, der auch den Vormittag über noch anhielt.

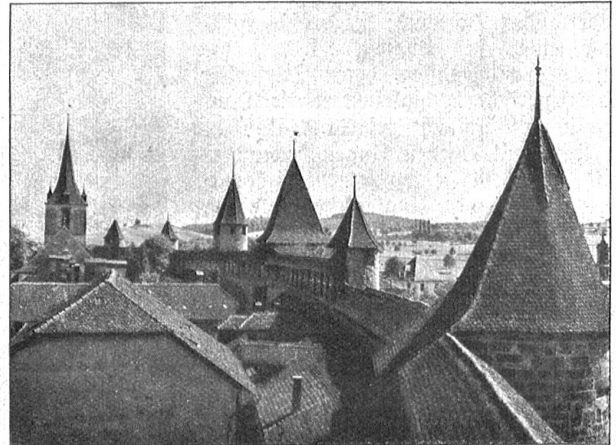
Eidgenössische Aufklärer hatten am 22. früh die schwache Besetzung der burgundischen Stellung festgestellt. Ohne sich in einen Kampf einzulassen, zogen sie sich mit der Nachricht ins Lager zurück. Das eidgenössische Heer nahm den Vormarsch durch den Wald auf. Der im Walde vorgenommene



Murten im Jahre 1926.

Ritterschlag dauerte den Streitlustigen zu lange. Als die Vorhut ins offene Feld hinaus trat, durchbrach die Sonne das dicke Gewölk. Die burgundischen Geschütze krachten und rissen große Lücken in die Reihen der Angreifer. Trotz-

dem rückten die Eidgenossen bis zum Grünhage vor. Mit unwiderstehlicher Wucht brach der Gewalthaufe in das burgundische Lager ein. Hier dauerte der Widerstand nur kurze Zeit. Einzelne burgundische Abteilungen, die erst von den



Die Ringmauer von Murten.

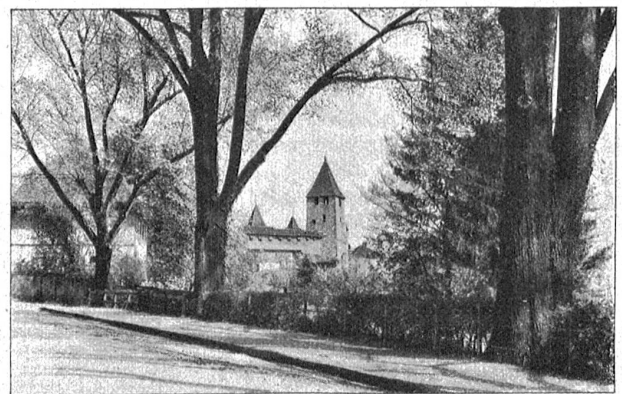
Quartieren im Anmarsche waren, wurden in die allgemeine Flucht hineingerissen. Karl und der größte Teil der Reiterei konnten entkommen.

Von den Türmen der Stadt aus verfolgte Bubenberg den Gang der Schlacht. Um feindliche Truppen vor der Stadt zu binden, machte er einen Ausfall.

Nun setzte die Verfolgung ein. Eine Weisung der Tagsatzung hatte jedermann verpflichtet, in der Schlacht keine Gefangenen zu machen, sondern alle Burgunder zu töten. Mit grausamem Spott singt der zeitgenössische Dichter über die Burgunder, die sich vor den gewaltigen Hieben der Eidgenossen in den See geflüchtet hatten:

Sie wuoten drin biß an das rinn,
dennocht schoß man vast zuo in,
als ob si enten weren;
man schißt zuo in und sluog si ze tod,
der se der ward von bluote rot,
jemerlich hort man si pleren!

In der Schlacht bei Murten ist das Heer Karls des Kühnen zerschmettert worden. Damit war dem Bestreben des Burgunderherzogs, zwischen Frankreich und Deutschland ein mächtiges Mittelreich zu schaffen, die wesentlichste Voraussetzung zur Verwirklichung genommen. In Frankreich und



Blick auf die Ringmauer.

im deutschen Reiche atmete man erleichtert auf. Alles, was bis zum verhängnisvollen Tage von Nancy von burgundischer Seite aus noch geschah, war nur vergebliches Rüteln an einem unabänderlichen Schicksal.

Mit dem Siege von Murten hatten die Eidgenossen nicht nur eine drohende Gefahr von den eigenen Grenzen abgewendet; ihre Tat wirkte bestimmend auf die Gestaltung Europas. Wenn wir am 22. Juni 1926 durch das im Festschmucke prangende Murten wandern, so wollen wir uns erinnern, daß auf diesem Boden vor 450 Jahren um die Zukunft Europas gekämpft worden ist. Dr. E. B.

Heio, Fähnlein, fliege!

Von Robert Scheurer.

Heio, Fähnlein, schwing' dich fest
Rings um meine Glieder!
Glatt im Flug
Schweb' dein Tuch,
Wie gestrafftes Nieder!
Schön gestreckt und ohne Beben
Sollst du meinen Leib umschweben!
Heio, Fähnlein, fliege!

Wuchtig ward von Väterarm
Fähnlein oft geschwungen;
Hat zulezt
Gar zerfekt
Blut'gen Leib umschlungen,
Wenn der Held, der es geschwenket
Auf der Wahlstatt ward versenket —
Heio, Fähnlein, fliege!

Minnig Luchlein, welche Lust,
Dich empor zu halten!
Schweizerkraft
Hält gestrafft
Deiner Seide Falten!
Weißes Kreuz auf rotem Grunde,
Leuchtend Mal dem Freiheitsbunde!
Heio, Fähnlein, fliege!

Der Zehntausend-Rittertag in der Schweiz.

(22. Juni.)

Der Tag der 10,000 Ritter, dem heuer anlässlich des 450. Gedenktages des Murten Sieges wieder besondere Bedeutung zukommt, erinnert an jene Märtyrer, welche nach der Legende mit ihrem Anführer Athatus im Jahre 130 unter Kaiser Hadrian auf dem Berge Ararat in Armenien gekreuzigt worden sein sollen. Die Legende stützt sich auf eine Uebersetzung des römischen Bibliothekars Anastasius, welcher im Jahre 886 starb und sich als Kirchenhistoriker einen Namen machte. Er soll für seine Uebersetzung ein griechisches Manuskript verwendet haben. Merkwürdigerweise kannten aber zu seiner Zeit weder die Griechen noch die Armenier die Legende, haben sie vielmehr erst durch die Römer kennen gelernt. Auf jeden Fall findet sich in keinem Kalendarium vor dem 13. Jahrhundert eine Spur von einem Zehntausend-Rittertag. In der Schweiz feierte man im Gegenteil vorher am 22. Juni den Tag des Apostels Jakobus Alphaei, des britischen Märtyrers Albanus und seiner Gefährten, sowie des antiochenischen Märtyrers Gargalius und seiner 800 Gefährten. Man darf annehmen, daß die Verehrung des heiligen Athatus und seiner 10,000 Genossen durch die Kreuzzüge in unserem Lande bekannt, dann aber rasch volkstümlich wurde, namentlich bei den geistlichen Ritterorden. In der Kirche des Deutschritterordens zu Bern hing im 13. Jahrhundert beispielsweise ein Bild von Athatus.

Durch Jahrhunderte hindurch war der 22. Juni ein Landesfeiertag, nicht ein kirchlicher, sondern ein vaterländischer. Er wurde es, als am 22. Juni 1339 die Berner bei Laupen ihren ersten großen Sieg errangen, er erhielt seine Vertiefung durch den Sieg bei Murten am 22. Juni 1476. In einem alten Bericht über die Schlacht bei Laupen steht zu lesen: „Und do morndens ward an einem zinstag uf dem hochzittlichen tag der zehntusend ritteren, die ouch also durch des rechten willen und cristans gelouben willen strittend und vachtend, do samnotend sich die von bern zesammen mit den so zu loupen gewesen warend, und ordnetend zevorderst, e billich was, iren geistlichen getrüwen hütter und hirten, den hern tiepold, iren lütpriester, der bi im furte den lebenden hirten und hütter, unserer lieben herren jesum cristum, mit dem ouch die von bern uszogen warend mit ernstiger bittender wise, daz er si erlösen wolte und sighaft machen iren onenden, mit dem furend sie wider heim in frölicher dankbarkeit. Do ward ze bern grobe fröude gesehen, opfer, gebette, almusen vil beschach und hieß man ze stund inschriben das loblich hochzit der zehntusend ritter; also daz dasselbe hochzit den von bern und allen iren nachkomen ein ewig memorial und antacht müsse syn und daz man jürlich und ewenlich iren tag viren sol und mit dem heilturm umb das münster gan solle und allen armen lüten uf tag ein ewig spend geben sol.“ Aber auch in den Waldstätten sehen wir den Schlachttag von Laupen feierlich begehen mit kirchlicher Prozession und Armenspende.

Am 22. Juni 1476 standen die Eidgenossen bei Murten. Der Gedanke an den glorreichen Sieg bei Laupen am gleichen Tag mochte eine nicht zu unterschätzende Wirkung auf die Siegeszuversicht unserer Ahnen haben. Einmal schon hatten die Zehntausend Ritter geholfen, sie taten es sicher wieder! Auf jeden Fall wissen wir, daß sie in ihrem Schlachtgebet zu Athatus und seinen Zehntausend flehten. Der Basler Kaplan Johannes Knebel geht einen Schritt weiter und behauptet kühn, die Eidgenossen hätten, als während des Schlachtgebets die Sonne die Wolken zerriß, das Heer der Zehntausend Ritter im himmlischen Glanze erblickt. Nach dem Chronisten Schilling fielen nach der Schlacht die Eidgenossen auf dem Schlachtfeld auf die Knie und dankten Gott und den Zehntausend Rittern. Damit wurde der 22. Juni allgemeiner Schweizerischer Schlachtfeiertag. 1479 beschloßen die Urner, den 22. Juni als Feiertag beizubehalten und zu Ehren ihrer Toten bei Laupen, Murten, Sempach, Bellinz u. Totenmessen lesen zu lassen. Auch wurde eine Armenspende neuerdings bestätigt. Auch Luzern hatte diese. In Bern befahl die Regierung, am 22. Juni von allen Kanzeln den „Murtenstruy“ zu verlesen, wie Anshelm mitteilt. Nach der Reformation hörte man, nach Abschaffung der Heiligentage, auf, den Zehntausend-Rittertag zu feiern. In Murten indes ist bis auf unsere Tage das Jugendfest am 22. Juni.

Frühling auf der Ostseite New Yorks.

Ja, nun ist es Frühling geworden auf der Ostseite von New York. Frühling im Judenviertel, Frühling im Italienerquartier. Alle Nationen, die sich auf der Ostseite der Insel des Peter Minuit ein Stelldichein geben, feiern Frühling.

Man sieht es an dem Schubpußer, der wieder hart am Straßenrand seinen Stuhl mit den messingbeschlagenen Füßen aufgestellt hat. Man sieht es an dem Sodawasserverkäufer, der mit seinem zusammengeklappten Wagen wieder durch das Ghetto zieht. Und man sieht es vor allem an den ungewaschenen, großäugigen Kindern, die sich auf der Straße herumbalgen, die ihre Drachen steigen lassen und wenn gerade der Karussellmann kommt, von den Passanten Pennies erbetteln, um ein seliges Reislein um die Kinderwelt auf einem der argzugerichteten Reitschulrößlein zu machen. Ja, der Karussellmann! Mit schleifenden Schritten marschiert er